

Über das Gebet, Yoga, Reichtum und die Ehe

Archimandrit Sofian Bogiu

Aus einem Gespräch mit dem Archimandriten Sofian (Bogiu) (1912-2002), der in diesem Jahr hundert geworden wäre. Er war einer der am meisten verehrten rumänischen Geistlichen. Er war ein berühmter Ikonenmaler, der sich nicht nur mit der Restauration alter Ikonen beschäftigte, sondern auch mit der Erneuerung des Abbildes Gottes in den Seelen der Menschen.

Dem Leser werden hier die Antworten des Archimandriten Sofian vorgestellt, die er vor einem Studenten-Auditorium gemacht hat.

Die Ehe ist an sich der übliche Weg des Lebens, die allgemeine Berufung der Menschheit. Die Familie wurde bereits bei der Gründung der menschlichen Gemeinschaft festgesetzt, und sie ist nichts anderes als die Quelle des Lebens. Das Mönchtum ist hingegen ein evangelischer Rat, welchem zu folgen nur denen bestimmt ist, die dazu berufen sind. Der Mönch hat seine Mission auf Erden, eine andere Mission ist die der Familie. Das Leben der Familie mit allen ihren alltäglichen Problemen ist oft nach unten gerichtet oder horizontal, oft hat das Familienleben keine Zeit nach oben zu blicken. Die Pflicht des Mönchs sowie des Priesters ist es, das Denken und Streben der Menschen zu erleuchten, indem die Geistlichen die Menschen daran erinnern, was vor ihnen liegt. Hinter der Grenze dieses Lebens gibt es noch ein anderes Stück Leben, wobei dieses unendlich ist.

- Batjuschka, was halten sie von jenen, die das Herzensgebet praktizieren, doch gleichzeitig gewissen Lehren anhaften, die der Orthodoxie fremd sind? Sie beschäftigen sich z.B. auch mit Yoga und Parapsychologie.

- Ich vertrete die Ansicht, dass Gott ihren Gebeten keine Achtung schenkt. Diese Praktiken sind unserem Volke, unserer Mentalität fremd. Diese Praktiken sind nicht in Christus und nicht um Christi Willen entstanden. Das erinnert stark an Heuchelei und Irrwahn im Gebet. Gewisse Menschen bringen einiges durcheinander, damit sie uns dieses als „Wahrheit“ präsentieren: z.B. Yoga mit Jesus-Gebet. Doch es ist gewiss, dass zwischen Himmel und Erde ein enormer Unterschied besteht!

Es gibt Hexen und Zauberer, die bei sich zu Hause Ikonen haben. Doch anstatt vor den Ikonen zu beten, äußern sie irgendwelche Worte, irgendwelche Zaubersprüche. Dies ist eine Täuschung der Menschen, die solche Zauberer des Rates wegen aufsuchen... „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ (Mt 7,16). Wenn wir ganz genau das Leben solcher Menschen betrachten, die das Jesus-Gebet mit Yoga vermischen, so werden wir erkennen, dass diese Menschen von dem wahren Weg abgeirrt sind, ihr Leben ist anders. Gerade in Yoga geschehen umstrittene Sachen. Oft finden wir dort viel Unanständiges. Jener, der Yoga praktiziert, weiß wovon ich rede.

- Kann die Ehe ein Hindernis für das Herzensgebet sein?

- Ob es ein Hindernis sein kann? Ich kenne Menschen, die verheiratet sind, und trotzdem eifrig beten. D.h., sogar, wenn du verheiratet bist, wenn du eine Familie hast, ist das kein Hindernis zu beten, obwohl es gewiss schwierig ist.

- Würden Sie bitte Stellung zu folgendem Bibelausschnitt beziehen: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Mt 6,21)

- Ich denke, dass hier tatsächlich keine komplizierten Kommentare notwendig sind, - denn das, was uns am meisten lockt, das fordert auch unsere ganze Aufmerksamkeit.

In erster Linie verstehen wir unter Reichtum die Münze und Papiergeld. Es gibt solche Menschen, die nur mit der eigenen Bereicherung beschäftigt sind. Gegenwärtig sind die Menschen in drei Kategorien eingeteilt: die Armen, die Mittelschicht und die sehr Reichen. Ich denke, dass das Herz der Reichen oft dort ist, wo auch ihre Scheine sind: Wie kommt man an Geld ran; wie kann man das Geld vermehren, damit der Umsatz steigt, damit der Reichtum wächst. Im Gebet also, beim Lesen der Heiligen Schrift und anderer erbaulicher Bücher, schwankt ihr Geist zwischen der Geldvermehrung und dem Inhalt des Gebetes. Das Denken dieser Menschen wird oft dahin mitgerissen, wo ihre materiellen Güter sind, und nicht zu dem geistlichen Reichtum (dorthin, wo das Lesen zum Erlösung der Seele gereicht). Deswegen heißt es auch „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ Jeder kann meines Erachtens den gesagten Worten zustimmen.

Der heilige Antonius zum Beispiel hat sich befreit, er hat sich vollkommen befreit von den irdischen Gütern: nach dem Tod seiner Eltern hat er alle seine Güter an die Armen verteilt, selbst aber – vermutlich ohne auch nur eine Tasche – ging er in die Wüste. Er hatte einen Freund, der ihm zu bestimmter Zeit etwas trockenes Brot und Wasser brachte, aber alles anderen – seine Familie war sehr reich – entledigte er sich. Und daher hatte er nicht über sein Gut nachzudenken, denn es war nicht mehr seins. Die Güter waren an die Armen verteilt um des Himmlischen Königreichs willen. Daher war auch dort sein Herz, wo sein Gut war, - d.h. bei Gott, denn er hat alles weggeben. Und auf die gleiche Weise verfahren alle Heiligen, die sich ihren Reichtums entledigt hatten.

- Wie erkennt man, welchen Weg man einschlagen sollte – Ehe oder Mönchtum?

- Ehe ist der übliche Weg des Lebens. Seit Anbeginn der Zeit existieren die Menschen in Ehepaaren. Wir kennen das erste Paar – das sind unsere Urahnen, Adam und Eva. Sie erhielten von Gott das Gebot: „Seid fruchtbar und vermehrt euch“ (Gen 1,28). Somit war die Familie vor allem gegründet, bereits bei der Gründung der menschlichen Gemeinschaft, und ist an sich die Quelle des Lebens. Dank dieser Form des Lebens – der Ehe – wird der Mensch zum Schöpfer, Mann und Frau vermehren das menschliche Geschlecht. Diese Form des Zusammenlebens ist die allgemeine Berufung der Menschheit.

Das Mönchtum ist der evangelische Rat (Mt 19,29), und jene, die diese Berufung haben, kommen zum Mönchtum. Jener kommt zum Mönchtum, der berufen ist, der aus dem inneren seines Wesens handelt. Beide Formen des Lebens unterscheiden sich. Der Mönch hat seine Mission, und die Familie die ihre.

Das Leben der Familie mit allen ihren alltäglichen Problemen ist oft nach unten gerichtet oder horizontal, oft hat das Familienleben keine Zeit nach, oben zu blicken. Der Novize, der im Kloster verbleibt (und die Einigung mit Gott sucht), kann sich in das Leben dieser Menschen einmischen, damit er die Aufmerksamkeit weckt, um das Denken und das Streben der Menschen zu erleuchten. Auf diese Weise erinnern die Geistlichen die Menschen daran, was vor ihnen liegt. Hinter der Grenze dieses Lebens gibt es noch ein Stück Leben, wobei dieses unendlich ist. Auf diese Weise wird in uns das Bewusstsein wachgerüttelt, dass etwas jenseits des Grabes liegt und was wir oft vergessen. Wir arbeiten, und Zweck der Arbeit ist oft Brot, ein Dach über dem Kopf, Vergnügen, und so weiter – wir vergessen, dass wir eines Tages sterben werden, und dass wir Rechenschaft für jedes unnütze Wort, das wir in unserem Leben gesagt haben, leisten müssen; darüber sprach unser Erlöser Christus Selbst (Mt 12,36).

Die Pflicht des Mönchs, wie des Priesters, ist es, ein Leuchter in dieser finsternen Alltagswelt zu sein. Ich denke, dies ist die Mission des Mönchs im Bezug auf die Familie.

Archimandrit Sofian (Bogiu),

(Aus dem Rumänischen übersetzt von Sinaida Peikova)

Quelle: <http://de.bogoslov.ru/text/2572991/index.html>

Der Hl. Paulus der Schlichte

Kronius und der heilige Hierax und mehrere andere haben auch folgendes erzählt: Paulus, ein Bauer, ungemein tugendhaft und von überaus großer Schlichtheit des Herzens, war mit einem sehr schönen, aber sittenlosen Weibe vermählt, das lange Zeit ohne sein Wissen ein sündhaftes Leben führte. Weil sich aber Gottes Vorsehung dieses Umstandes zum Besten für Paulus bedienen wollte, führte sie diesen eines Tages unerwartet vom Felde heim, und er überraschte sein Weib, wie sie mit ihrem Liebhaber Schändliches tat. Da fing er eigentümlich zu lachen an und rief den beiden zu:

"Gut! Gut! Mir liegt wahrhaftig nichts daran. Bei Jesu schwöre ich es, dass ich sie nimmer berühre. Gehe nur und nimm sie, samt ihren Kindern; ich wandere fort und werde Mönch."

Und ohne jemand ein Wort zu sagen, begab er sich zu den acht Klöstern, dann zum seligen Antonius und schlug an dessen Tür. Antonius trat hinaus und fragte:

"Was willst du?"

Paulus sagte:

"Mönch will ich werden."

Da gab Antonius zur Antwort:

"Du bist ein Greis von sechzig Jahren und kannst darum nicht Mönch werden. Kehre lieber in dein Dorf zurück und führ' ein gottgefälliges und arbeitsames Leben! Das rauhe Wüstenleben ist zu schwer für deinesgleichen."

Der Greis entgegnete:

"Befiehl nur, was du willst! Ich tu' alles."

Antonius dagegen:

"Ich hab' es dir schon gesagt; du bist ein Greis und kannst nicht; aber wenn du durchaus Mönch werden willst, dann geh' in ein Kloster; da sind mehr Mönche beisammen; die können leichter Nachsicht üben mit deiner Schwäche. Denn ich bin allein und warte stets fünf Tage, bis ich Speise nehme, und esse mich dann nicht einmal satt."

Er suchte mit solcherlei Reden ihn abzuschrecken, schloss endlich die Türe vor ihm und trat seinetwegen drei Tage lang nicht heraus, nicht einmal um der natürlichen Bedürfnisse willen. Paulus aber wich keineswegs von der Stelle. Da nun Antonius am vierten Tage nicht umhin konnte, die Zelle zu verlassen, sprach er neuerdings:

"Zieh' deines Weges, alter Mann! Was quälst du mich denn? Du kannst ja doch nicht dableiben."

Paulus erwiderte: "Mir ist es gleichgültig, wo ich sterben muss, da oder anderswo."

Wie nun Antonius sich umsah, nahm er wahr, dass der Fremde weder Brot noch andere Nahrung, nicht einmal Wasser bei sich trug, also bereits den vierten Tag nüchtern aushielt. Darum ließ er ihn eintreten, indem er sagte:

"Du könntest sterben und ich bekäme dann ein Schandmal auf die Seele."

Während jener Tage führte nun Antonius eine so strenge Lebensweise, wie nicht einmal in seiner Jugend. Er tauchte Palmzweige in Wasser und sagte:

"Da nimm und hilf mir Stricke flechten!"

Der Greis begann zu flechten und mühsam flocht er fünfzehn Klafter bis um die neunte Stunde. Da trat Antonius hinzu, musterte die Arbeit und war nichts weniger als zufrieden.

"Schlecht geflochten!" sprach er, "das alles trennst du wieder auf, um es nochmal zu flechten."

So tat er, um den Greis, der noch immer nüchtern war, unwillig zu machen und zu vertreiben. Paulus trennte nun alles auf und flocht es zum zweiten Male mit noch größerer Mühe, weil die Zweige nun verbogen und zerknittert waren. Dass er weder seufzte noch missmutig und verdrossen war, änderte den Sinn des Antonius. Er sprach deshalb bei Sonnenuntergang:

"Sollen wir vielleicht etwas Brot essen?"

Paulus sagte:

"Wie du willst, Vater."

Dass er sich nicht sofort zum Essen anschickte, sobald er davon hörte, sondern dem Antonius die Wahl ließ, gewann ihm noch mehr dessen Herz. Dieser stellte nun den Tisch zurecht, brachte Brote, die geröstet waren, ein jedes zu sechs Unzen, und machte für sich selber eines im Wasser feucht, für Paulus dagegen drei. Er stimmte darauf einen Psalm an, den er auswendig wusste, sang ihn zwölf Mal und fügte zwölf Gebete bei, um Paulus auf die Probe zu stellen. Doch dieser betete geduldig mit; denn er hätte, wie mir scheint, lieber Skorpionen gehütet als mit einem ehebrecherischen Weibe zusammen gelebt. Nach den zwölf Gebeten setzte man sich endlich. Es war schon am späten Abend. Antonius aß das eine Brot; ein zweites nahm er nicht. Der Greis indessen aß langsamer und war mit dem ersten noch nicht fertig. Antonius wartete, bis er am Ende war, und sagte sodann:

"Iss noch ein Brot, Vater!"

Paulus erwiderte:

"Wenn du isst, will auch ich essen; willst du dagegen nicht, so will ich gleichfalls nicht."

Antonius sagte:

"Mir genügt es, ich bin ja Mönch."

Paulus darauf:

"Mir ebenso, denn ich will es werden."

Nun erhob sich Antonius, sprach wieder zwölf Gebete, sang wieder zwölf Psalmen, schlief sodann kurze Zeit, erhob sich um Mitternacht und widmete sich dem Psalmengebet bis Tagesanbruch.

Weil er sah, dass der Greis unverdrossen alles mitmachte, sprach er zu ihm: "Wenn du Tag um Tag so leben kannst, bleibe bei mir!"

Paulus sprach:

"Ich weiß nicht, ob du mir mehr befehlen wirst; was ich bisher gesehen habe, kann ich leicht tun."

Da gab ihm Antonius zur Antwort:

"Siehe, nun bist du Mönch!"

Nach einigen Monaten, als sich Antonius überzeugt hatte, wie vollkommen und einfältig seine Seele mit Gottes Gnade war, machte er ihm, drei bis vier Meilen weit entfernt, eine Zelle und sprach: "Siehe, du bist nun Mönch. Bleib jetzt allein, damit auch die Teufel dich erproben!" Dort wohnte Paulus ein Jahr und es ward ihm Macht gegeben, böse Geister auszutreiben und Kranke zu heilen. So brachte man einst dem Antonius einen Menschen, der von einem Teufel hohen Ranges besessen war; dieser böse Geist stieß Lästereien sogar wider den Himmel aus. Antonius hörte das und sagte zu denen, die den Menschen herbeigeführt hatten:

"Das ist kein Geschäft für mich, denn über diese Rangstufe der Teufel ist mir noch keine Gewalt verliehen; das ist etwas für Paulus."

Dann begab er sich zu diesem und sagte:

"Vater Paulus, treibe diesen Teufel aus dem Menschen, damit er gesund nach Hause gehe!"

Paulus entgegnete:

"Warum tust du das nicht selbst?"

Antonius darauf:

"Ich habe keine Zeit: ich hab' anderes zu tun."

Und er ging hinweg nach seiner eigenen Zelle. Nun erhob sich der Greis, betete mit aller Kraft und sagte zu dem Besessenen:

"Vater Antonius gebietet dir auszufahren von diesem Menschen!"

Da fing der Teufel zu lästern an und rief:

"Ich gehe nicht, du alter Taugenichts!"

Da nahm Paulus seinen Schafpelz, schlug ihn damit auf den Rücken und sprach:

"Ausfahren sollst du, gebietet Vater Antonius."

Da schmähte der Teufel über Antonius und ihn selbst noch ärger. Endlich sagte Paulus:

"Hebe dich hinfort! Sonst - so wahr Christus lebt! - gehe ich und sage es ihm. Er kann dich gewaltig züchtigen."

Da fing der Teufel neuerdings an zu lästern und schrie:

"Nein, ich gehe nicht!"

Nun wurde Paulus zornig auf den bösen Geist und verließ seine Herberge genau zur Mittagszeit. Ägyptens Sonnenhitze gleicht aber dem Feuerofen Babylons. Er stellte sich auf einen Felsen des Gebirges und betete:

"Jesu Christus, gekreuzigt unter Pontius Pilatus, du sollst sehen, dass ich von diesem Felsen nicht herabsteige, dass ich weder essen noch trinken werde bis ich zugrunde gehe, wenn du diesen Menschen nicht befreist und den Teufel austreibst."

Er hatte noch nicht ausgedet, da schrie schon der böse Geist:

"Wehe! Nun muss ich fort. Der schlichte Paulus vertreibt mich von hier. Wohin soll ich gehen?"

Augenblicklich fuhr der Teufel aus und verwandelte sich in einen ungeheuren, siebenzig Fuß langen Drachen, der in das Rote Meer fuhr, so dass jener Ausspruch in Erfüllung ging:

"Den Glauben, der sich offenbart, verkündet der Gerechte".

Ein solches Wunder wirkte Paulus, den alle Brüder den Schlichten nannten.

Hl. Palladius - Das Leben der Väter



„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden!“

+